

Zeitschrift: Aarburger Haushalt-Schreibmappe
Band: - (1964)

Artikel: Der Brand von Aarburg
Autor: Bolliger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Brand von Aarburg

in der Nacht vom 3./4. Mai 1840

Vorwort des Verfassers

In der nachfolgenden Schilderung halte ich mich im großen ganzen an Berichte von Augenzeugen die auf uns gekommen sind.

Von einem Augenzeugen der Brandkatastrophe, dem damals 17jährigen Seminaristen Stephan Kunz von Brittnau (1823—1888) stammt das auf dieser Seite abgedruckte Gedicht, das er als Seminar-aufgabe verfaßt hat.

Anmerkung: Der Autor dieses Gedichtes war der Sohn einer armen Witwe, wurde Weber, erhielt dann ein Stipendium zum Besuche des Seminars Wettingen. Später amtierte er als Lehrer in Staufien und seiner Heimatgemeinde Brittnau. Von ihm stammt ein Lexikon «Wissenswertes aus Brittnau's Vergangenheit» und ein Manuskriptbändchen mit 57 Gedichten. Es spricht für die Bescheidenheit des Verfassers, daß davon nichts veröffentlicht worden ist.

Bild rechts oben:

Mit den 23 Wohnhäusern wurde auch die Kirche ein Raub der Flammen. Sie besaß im Gegensatz zur neugebauten und heute noch erhaltenen Kirche nur einen Turm, der der Burg zugekehrt war. Das Bild ist eine Lithographie von J. Bolliger in Aarau, nach einer Zeichnung von Carl Suttermeister.

Die Aare rauscht gewaltig, und dunkler wird die Nacht.
Die Sterne blinken freundlich in himmlisch hoher Pracht.
Und überall herrscht Stille, man hört kein Leben mehr.
Kein Singen und kein Jauchzen tönt aus der Ferne her.

In «Krone» nur und «Bären» zu Aarburg an der Aar'
tanzt noch bei frohem Spiele manch junges, schönes Paar.
Der Jüngling sitzt behaglich bei Sang und kühlem Wein.
Und keiner will der Letzte der heitern Gäste sein.

Auf einmal gelbt gewaltig ein Ruf an jedes Ohr:
O helft —, zwei Scheunen brennen am nahen Oltner Tor!
Schon röten sich die Felsen des Schlosses und des Borns!
O könnten wir entrinnen des Feuers grimm'gen Zorn!

Der Sterne Schimmer schwindet, des Himmels Blau wird Glut.
Die Flamme schweift in wilder und unzählbarer Wut.
Nun ruft die Glocke klagend die Nachbarschaft herbei.
Und statt des lauten Jubels, hört man nur Klaggeschrei.

Aus allen nahen Dörfern heult schriller Glockenklang,
und schaurig tönt der laute Kanonenwiderhall.
Jetzt brechen viele Männer durch Feuer mutvoll Bahn.
Jetzt rasseln schon die Spritzen von Nah und Fern heran.

Doch schweifen ihre Strahlen vergebens in der Not.
Es steigert sich die Hitze, es wächst auch stets die Not,
denn für ein Meer von Flammen, ist Menschenhand zu schwach
Schon stürzen Mauern nieder mit schrecklichem Gekrach.

Denn scharfe Winde wehen das Städtlein in den Brand.
Ihn löschen kann man nicht mehr, zu schwach ist Menschenhand.
Die Häuserreih' am Berge, die brennet lichterloh.
Sie lodert hoch zum Himmel, als wäre sie von Stroh.

Der Vater sucht zu retten die Seinen aus dem Haus.
Dort wimmern Menschenkinder: Oh, helfet uns heraus!
Hier seufzt ein Greis am Fenster: Ach, rettet mich geschwind!
Und in der Wiege schreiet nach Rettung manches Kind.

Auch leckten gier'ge Zungen des Feuers an dem Schloß.
Der Sträfling jammert heftig, es heult der ganze Troß.
Die Vorsicht rettet eilig die Züchtling aus dem Schloß,
führt sie aus enger Zelle ins sich're Erdgeschoß.

Schon brannte da ein Balken, es dämpfte schon ein Haus.
Doch ward zur rechten Stunde gelöscht das Feuer aus.
Es prasselt laut das Feuer, es brauset stark der Sturm.
Verdächtig glimmt ein Flämmchen schon an dem hohen Turm.

Er gleicht bald einer Esse, er glühet, schmilzt und kracht,
und immer wird erleuchtet gar schauerlich die Nacht.
Wer will ihm Hülfe bringen, dem lieben Gotteshaus?
Denn mit der Zeit des Turmes, geht auch die deine aus.

Noch sterbend schlägt die Glocke zum letztenmal die Stund'.
Dann sinkt sie jammernd unter in den Vernichtungsschlund.
Der Zeiger zeigt die Ziffer, wo unheilvoll die Nacht,
der Regsamkeit des Pendels ein schrecklich Ende macht.

Der Tag fängt an zu grauen, der Arm der Löscher ruht,
denn Gott hat ein Erbarmen und dämpft die heiße Glut.
Es ward ein Raub der Flammen, der Turm, das Gotteshaus.
Das Städtlein auch liegt öde, es liegt in Schutt und Graus.



ARBURG den 3^{ten} Maj 1840.

Der Brand von Aarburg

J. Bolliger, Notar, Aarburg

Der Hauschronik des Isak Zimmerli, Hutmacher, Aarburg, die durch dessen Großtochter Frau Wwe. Anna Braun-Zimmerli, Aarburg, zu Händen unserer Sammlung übergeben worden ist, wofür auch hier noch gedankt sei, entnehme ich folgenden Abschnitt:

«Vom 3. auf 4. Mai brach in der Scheune des Beutler, Beck, nachts um 11 Uhr Feuer aus, welches sich infolge der in dieser Nacht stark gehenden Bise so schnell über dieselbe verbreiterte und die beiden nahestehenden Strohscheunen ergriff, daß aus der Scheune meines Schwähers Rudolf Bohnenblust, Beck, nichts gerettet werden konnte: ich verlor die Kuh, die Ziege, viel Heu und Stroh: der Schwäher drei Pferde, eine Kuh, ein Kalb und zwei Schweine: die Wagen, sämtliche Feldgerätschaften und viel Holz. Bei dem herrschenden sehr starken Biswind, welcher die Flammen alle dem Städtchen zujagte, wurden das Thor und des Metzgers, meines Bruders Haus, vom Feuer ebenfalls erreicht, und das sich nun, bei der völligen Tröckene so schnell verbreitete, daß in weniger als einer Stunde die ganze Häuserreihe längs dem Schloß im Brande war und in

kurzer Zeit in Asche verwandelt, bis zu des Strählmachers Haus, wo durch die Hülfe der Zofinger dem Feuer Einhalt gethan wurde. Auf der andern Seite theilte sich das Feuer der «Krone» und des Glasers Spiegelbergs Hause mit, die ganz abbrannten, bis zu dem Hause meiner Mutter, welches durch Thätigkeit der Oltner Löschmannschaft noch gerettet werden konnte.»

Zwischenein erlaube ich mir aus einem Zeitungsausschnitt, der mir von Herrn Kreisförster J. Meier sel., Olten, s. Z. übergeben worden ist, über die Thätigkeit der Oltner Feuerwehr folgenden einzufügen:

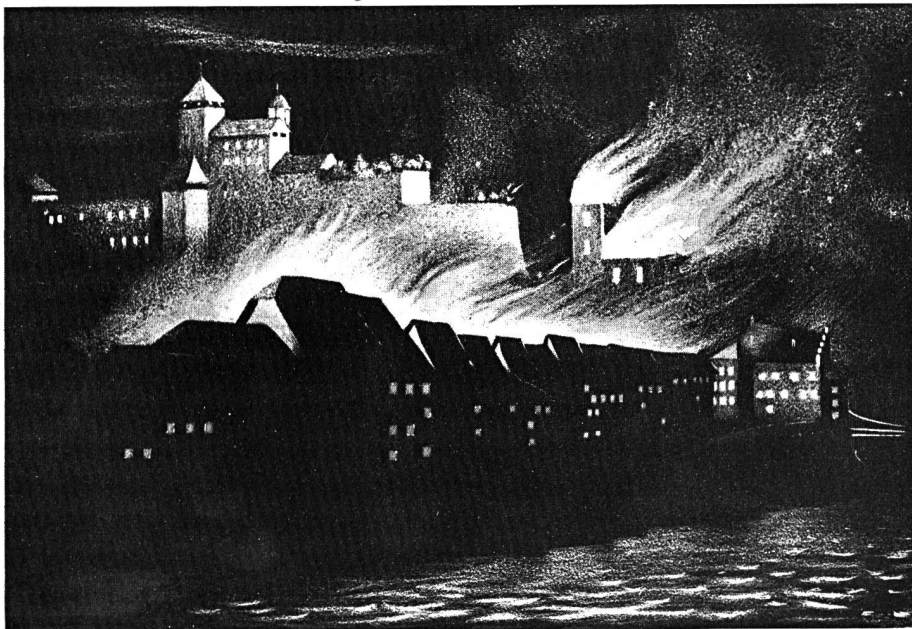
Auch von Olten war Hilfsmannschaft eingetroffen. Mein Vater Johann Meier («Wälschen Jean») war als Schiffmeister mit den örtlichen Verhältnissen von Aarburg gut bekannt und wußte, daß in einem Hause an der Aare, also westwärts der Straße, sich das Pulvermagazin befand; ein Übergreifen des Feuers befürchtend, veranlaßte er, daß die Pulverfässer unter seiner Mithilfe in die Aare abgewälzt wurden und so die Gefahr einer Explosion beseitigt war.

Durch dieses Eingreifen erwarb sich mein Vater in Aarburg viel Anerkennung und Wohlwollen, sowie freundliches Entgegenkommen im Betrieb der Flößerei und beim Wein- und Holztransport auf

der Aare; es wurde ihm jeweilen das «Landhaus» zur Verfügung gestellt zum Einlagern und ihm die Erlaubnis erteilt zum Fischfang längs dem rechten Aareufer bis zur Einmündung der Wiggern, wo man namentlich schöne Hechte fand. Und nun hören Sie aus Zimmerlis Chronik weiter:

«Die hiedurch entstandene fürchterliche Hitze, vom Winde gegen die auf der Höhe befindliche Kirche getrieben, vermochte nun, vereinigt mit den Flammen, daß dieselbe Feuer fing; und da in dieser Höhe und bei dieser Verwirrung keine Wehr und Rettung möglich war, ebenfalls ein Raub der Flammen wurde; aus gleichem Grunde fingen auch die Dächer am Schloß zu brennen an, bei dessen Anblick das ganze Städtchen für verloren gegeben wurde; bei der Wachsamkeit und entschlossenen Thätigkeit des Festungskommandanten Bachmann konnte dieses Feuer aber noch zur rechten Zeit gedämmt werden, so daß der Schaden daselbst nicht so bedeutend war.»

Eine noch etwas anschaulichere Schilderung gibt uns das im Dezember 1840 von Verlag J. C. Schabelitz, Basel, zum besten der Wiederherstellung von Aarburgs Kirche herausgegebene Schriftchen, das nur noch in ganz vereinzelter Exemplaren erhalten ist, dessen Verfasser die Herren Pfarrer Pfleger und Gleits-



Reproduktion einer farbigen Lithographie von Ernst Balmer, Aarburg.

herr J. J. Ammann, Aarburg, waren. Sie lautet auszugsweise:

«Der 3. Mai 1840 war ein Tanzsonntag. Der Abend vereinigte einen großen Teil der erwachsenen Bevölkerung beim Wein und Tanz in den Gasthöfen zur «Krone» und zum «Bären». Es war etwa um 10 Uhr als der Schreckensruf: Fürio, Fürio! ertönte. Schon erglühete der sternhelle Himmel und röteten sich die großartigen Mauer- und Felspartien des Aarburger Schlosses und des Borns. Von drei brennenden Scheunen und einem Hause gähnten die Flammen wie die Gluten eines Hochofens gegen das Tor. Mit dem Donner der nahen Lärmkanonen und dem Rufe der Sturmglocken begann erst eine unaussprechliche grenzenlose Verwirrung, Flucht der beim Wein und Tanz Überraschten, Hülfesruf der Notleidenden, Flüchten von Hausgerät, Rufen und Geschirren von einigen Männern, die mit einer Spritze beschäftigt waren. So entwickelte sich ein Schauspiel, dessen Schrecknisse und dessen Anblick in schauerlicher Majestät auf jeden, der sie erlebte, einen unauslöschlichen Eindruck zurücklassen müssen. — Ein scharfer Nordwind trug eine Masse brennendes Stroh und Flammen über das nahe Städtchen. Schon hatte das Feuer das nahe Thor ergriffen, von welchem aus der Feuerstrom nach zwei Richtungen sich ausbreitete und ehe die von allen Seiten herbeieilende Löschmannschaft ihre Hülfe geregelt anwenden konnte, schon einen großen Teil der Häuser und beide noch von frohen Gästen belebten Gasthöfe ergriffen. Von der nur zu nahe am Fuße der Schloßhalde lehnenen Häuserreihe leckten die vom Winde getriebenen Feuerzungen weit hinauf bis an die Außengebäude des Schlosses, dem Verwahrungsort männlicher und weiblicher Sträflinge und der sämtlichen Munition des Kantons Aargau. Schon brannte ein Balken eines dieser Gebäude, als

schnelle und besonnene Anwendung der vorhandenen Löschmittel einem noch schrecklicheren Schloßbrande Einhalt tat. — Nicht so glücklich konnte die freundlich gelegene, zum Teil noch im gotischen Stil erbaute, einige gute Glasmalereien und die neue Orgel enthaltende Kirche, gerettet werden. Die hölzernen Windladen am Turme hatten Feuer gefangen und lange glomm in demselben ein verdächtiges Feuerlein; seiner hohen Lage wegen und bei der steigenden Not in der Tiefe, wehrte hier keine Spritze, daher fand auch das Feuer reiche Nahrung und der Turm glich bald einer rauchenden Esse, welche die Kirche mit Flammen füllte, die sich unter fürchterlichem Gekrach durch die Dachräume Luft machten und auf der weithinsehenden Felsenhöhe ein fürchterlich schönes Feuerwerk bereiteten.

An die mit der Kirche durch eine große hölzerne Treppe verbundene Pfarrwohnung sollte nun die Reihe der Verheerungen kommen. Als Anfangspunkt einer großen und dichten Häusergruppe hätte hier das weitere Umsichgreifen des Brandes dem ganzen Städtchen und der schon lange mit einem Feuerregen überschüttenden Vorstadt den fast gewissen Untergang gebracht. Denn im Städtchen hatte das Feuer bereits die ganze an den Schloßberg hingelehnte Häuserreihe ergriffen und nur dem ausdauernden Mute und männlicher Entschlossenheit der Löschmannschaft gelang es, die jenseitige im Engpaß gelegene Häuserreihe zu retten. Gegen Morgen besänftigte sich der Wind und mit Mut, Sachkenntnis und Ausdauer gelang es endlich den nun trefflich geleiteten Löschanstalten, dem verzehrenden Elemente ein Ziel zu setzen. Bei den guten Löschanstalten Aargaus ließ sich das Herbeieilen schneller Hülfe erwarten; dennoch war am frohen Tanzsonntag diese nächtliche Stunde eine ungünstige. Im An-

fang des Brandes konnte man die eigene, sonst treffliche Schenkische Saugspritze, eines Unfalles wegen, nicht recht benutzen, auch fehlte es anfänglich sehr an Schöpfgeschirren. Gegen Morgen waren ungefähr 40 Spritzen und eine große Menge Feuerrotten auf dem Platze und zwar:

Aarau, Aarwangen, Alberswil, Altishofen, Boningen, Brittnau, Dagmersellen, Däniken, Gretzenbach, Gummiswil, Gunzgen, Hägendorf, Härkingen, Holziken, Kirchleerau, Kappel, Mooslerau, Muhen, Niederbipp, Niedergösgen, Niederwil, Oftringen, Olten, Pfaffnau, Reiden, Riken, Safenwil, Schönenwerd, Schoren, Sempach, Staffelbach, Starrkirch, Sumiswald, Sursee, Trimbach, Vordemwald, Walterswil, Wangen, Winznau, Wittwil, Wikon und Zofingen.

Das treue nachbarliche Zofingen und Olten waren zeitig da und wirkten männlich: Olten außer dem Städtchen auf der Nordseite und Zofingen mit seiner mit Sehnsucht erwarteten Saugspritze innerhalb desselben aufs Kräftigste und mit größter Umsicht. Ihrer tätigen Hilfe hat man hauptsächlich zu verdanken, daß der Brand nicht weiter um sich griff; wie die tätige Hülfe auch von allen umliegenden Nachbargemeinden, von jeder nach ihren Kräften, dankend gerühmt werden muß. — Aarburg wird den Mut, die Selbstaufopferung und Anstrengung dieser edlen Männer nie vergessen. In dieser verhängnisvollen Nacht brannte die Kirche, 28 Wohnhäuser, worunter 3 Tavernenwirtschaften, «Krone», «Bären» und «Falken», 3 Scheunen und 2 Nebengebäude im eigentlichen Sinne zu Asche; in Schutt und Graus liegen da eine schöne Reihe Häuser, nichts übrig als die schwarzen, nackten Mauern. Noch zeigt an der traurig dastehenden Kirchenruine der Zeiger auf Mitternacht, als der Zeit, wo schreckliche Glut Glocke und Pendel schmolz und ihrer Wirksamkeit ein Ende machte.»

Ein weiteres, unter dem unmittelbaren Eindruck des Brandunglücks entstandenes Gedicht, das man dem damaligen Lehrer Ammann zuschreibt, lautet:

Es neigt die Sonn' bald verschwindt
Der Tag der Lust und Freude,
Mit Spiel und Tanz die Nacht beginnt,
Den Tag des Herrn entweichte.

Doch weh, die Freude wird gestört,
Durch Feuerruf, welch Schrecken!
Und überall man rufen hört:
Es brennet vor dem Städtchen.

Bald höret man der Glocken Schall,
Die nun zum Sturme läuten,
und in dem Schloß Kanonenknall,
Den Schrecken zu verbreiten.

Zur Hülff nun alles eilt heran,
Den Weiterbruch zu hemmen.
Trotz aller Kraft doch konnte man,
Des Feuers Wut nicht dämmen.

Die Flammen lodern hoch empor,
Ein Feuerberg entsteht,
Und bald erreichen sie das Thor,
Oh! Bürger Aarburgs fliehet.

Verheerend brennt das Feuer fort
Und keinem Hause schonet,
Bis es erreicht den heiligen Ort,
Wo Gott der Vater wohnet.

Bald hat der wilde Brand o weh!
Das Haus des Herrn erbeutet;
Das nun auf jener Felsenhöh'
Ein Schreckenslicht verbreitet.

Wie manchem Bürger bricht das Herz
In diesem Schreckgetümmel,
Und mancher heiße Seufzer fährt
Empor zum Sternenhimmel.

Und Gott der Herr erhört das Flehn,
Hat über uns Erbarmen;
Er steuert schnell des Windes Wehn,
Und legt die Feuerflammen.

Zerstört ist fast die ganze Stadt,
Dahin viel Hab und Güter,
Doch der die Wund geschlagen hat,
Kann sie auch heilen wieder.

Es ruft uns einst der Glocken Klang,
den Tag dem Herrn zu weihen.
Nach dem Gebet und Lobgesang,
Sucht alles Lust im Freien.

Kupferstich nach einer Darstellung
aus der Stump'schen Chronik.



VUE DE LA VILLE ET DU CHATEAU D'ARBOURG

Reproduktion eines Kupferstichs
gezeichnet von Perignon, Maler am
Hof König Louis XVI., gestochen von
M. Née.



Zum großen Glück forderte der Brand keine Menschenleben, trotzdem bei dessen Ausbruch die Kinder und die zu Hause zurückgebliebenen Erwachsenen größtenteils schon im tiefsten Schläfe lagen. Dagegen ereigneten sich bei den Rettungsarbeiten, bei der sich verschiedenen Bürger und auswärtige Feuerwehrleute durch große Unerschrockenheit auszeichneten, einige Unfälle. Die Akten erwähnen folgende Namen: Friedrich Großmann, welcher längere Zeit ärztliche Hilfe beanspruchen und später noch eine Badekur auf dem Geiðhubel absolvieren mußte. Rudolf Scheuermann, Buchbinder; diesem letzteren wurde auf speziellen Antrag des Stadtrates Brugg aus seiner Spende eine Belohnung von 200 Franken zugesprochen als Anerkennung für sein mutiges und selbstloses Verhalten während des Brandes. Währendem sein eigenes Haus mit der gesamten Habe niederbrannte, rettete er die in einem Privathause untergebrachten Bücher, Akten und Gelder der Gemeindeverwaltung, und beteiligte sich außerdem an den allgemeinen Rettungsarbeiten. Zu den Verletzten zählte ferner Jakob Ott, im Rank, zu Riken. Trotzdem er einen bleibenden Nachteil davon getragen und jegliche Unterstützung ablehnte, wurden ihm die Arztkosten und eine Badekur bezahlt.

Nach der Unglücksnacht

Was nun? Das war die bange große Frage, die am Morgen des 4. Mai 1840 auf allen, vor Entsetzen und Not erstarrten Gesichtern von Aarburgs Bevölkerung zu lesen war.

«Zerstört ist fast die ganze Stadt, Dahin viel Hab' und Güter, Doch der die Wund geschlagen hat, Kann sie auch heilen wieder.»

So lautet die letzte Strophe des zuletzt vorstehend wiedergegebenen Gedichts. Diese prophetisch ausgesprochene Hoffnung erwartete sich in der Folge in schönster Weise. Die Worte, die Glarus 21 Jahre später auf die Gedenkmünze an den großen Brand vom 10./11. Mai 1861 hat prägen lassen:

Groß war die Not größer die Bruderliebe

dürfen auch für Aarburg über das folgende Kapitel geschrieben werden. Noch war das Städtchen von Qualm und Rauch erfüllt als sich am 5. Mai der Stadtrat im Rathaus, aus dessen Fenstern sich ein trostloses Bild der Zerstörung zeigte, besammelte, um die durch die Not gebotenen Hilfsmaßnahmen zu besprechen und anzuordnen.

Als erstes wurde ein Hilfskomitee gewählt, mit Herrn Stadtmann Franz Aerni an der Spitze, dem die 7 Mitglieder des Stadtrates und 12 weitere Herren, worunter Oberst J. Suter; Fürsprech F. Siegfried und Stadtschreiber Strähl aus Zofingen, angehörten.

Diesem Komitee wurden alle Kompetenzen für die Unterbringung der Obdachlosen, deren Verpflegung, Durchführung einer Liebesgabensammlung usw. übertragen. Aber schon bevor bezügliche Aufrufe erschienen waren, regte sich in allen Gegenden des Schweizerlandes der Opfersinn. Zu allererst (schon am 6. Mai) trafen aus Zofingen, Olten und Reiden, Kleider- und Lebensmittelspenden in größerem Umfange ein. Ganz besonders wohlthuend vermerkt wurde das Erscheinen einer Zweierdelegation des Regierungsrates des Kantons Luzern, schon am 4. Mai, die der Abordnung unseres eigenen Kantons um einen Tag zuvor kam, die sich vom Ausmaß des Unglücks an Ort und Stelle überzeugen und über die zweckmäßigste Hilfeleistung

erkundigen wollte, die dann auch tatkräftig getätigt wurde. In der Folge bekam das Hilfskomitee alle Hände voll zu tun; es tagte wöchentlich zweimal und hielt täglich für die Hilfesuchenden auf dem Rathaus Sprechstunden ab. Die Mitgliederzahl mußte erweitert und die Arbeit unter folgende Subkomitees verteilt werden:

1. Komitee zur Entgegennahme und Verteilung von Liebesgaben;
2. Komitee für die Schadenausmittlung und Vergütung, und
3. Komitee für den Wiederaufbau.

In der deutschen und welschen Schweiz, ohne Rücksicht auf religiöse, politische oder sprachliche Unterschiede, wetteiferte man in der Durchführung von Sammlungen für die Brandgeschädigten. Es ist geradezu rührend zu lesen, was alles vorgekehrt wurde um die Spende-freudigkeit breiter Kreise anzuregen. Davon nur einige Beispiele: Einige Genferdamen veranstalteten eine Lotterie, aus deren Ertrag u. a. auch der Taufstein für die neue Kirche gestiftet wurde. In Baden bildete sich ein Liebhabertheater, dessen Aufführungen ein schönes Ergebnis für die Brandgeschädigten eintrug. Die Stadtschützen von Luzern stellten anlässlich des Kirchweihschießens eine Stichscheibe für Aarburg, auf die so eifrig geschossen wurde, daß 292 Franken abgeliefert werden konnten. Die Bezirksschüler von Schöftland veranstalteten neben der öffentlichen noch eine Schülersammlung, da auch sie das ihrige zur Linderung der Not beitragen wollten. Katholische Geistliche, die Klöster Wettingen, Muri und Fahr beteiligten sich mit ganz namhaften Beiträgen am allgemeinen Hilfswerk und am Wiederaufbau der Kirche. Die Offiziere des Regiments

Idyllische Darstellung des Aarelaufes mit Stadt und Schloß Aarburg.
Eine der ersten Darstellungen, die die, unterhalb des Schlosses erbaute Kirche zeigen. Stich eines unbekannten Meisters, 17. Jahrhundert.
Auf dem Bild ist die Kirche, wie sie vor dem Brand ausgesehen hat zu erkennen.

Schindler Nr. 1 in königlich-sizilianischen Kriegsdiensten spendeten 150 Franken. Auch von verschiedenen im Felde stehenden schweizerischen Truppen gingen Beiträge ein. Nachkommen von gewesenen bernischen Obervögten und Kommandanten auf der Aarburg ehrten das Andenken ihrer Ahnen mit schweren Berner Dukaten und Thalern. Nur schade, daß die Anregung derer von Diesbach, das sich im Thor der abgebrannten Kirche befindliche schöne Grabmal ihres Ahnherrn, in die neue Kirche zu verlegen, keine Verwirklichung gefunden hat. Auch aus dem Ausland flossen Spenden, so z. B. aus Donaueschingen, Neapel und sogar aus Petersburg, von wo aus wir heute wohl alles andere als Liebesgaben zu erwarten hätten.

Der Kuriosität wegen seien aus der großen und mannigfaltigen Zahl der Spenden folgende erwähnt: Ein gewisser Dr. juris Bandelin, Vorsteher der Erziehungs- und Bildungsanstalt Schoren bei Langenthal, anerbte dem Hilfskomitee das Manuskript des von ihm verfaßten Werkes: «Anleitung zum Schul- und Selbstunterricht in der Naturlehre für das Volk» zum Druck und Selbstvertrieb zu Gunsten des Hilfswerkes. Für sich beanspruchte er nur unentgeltliche Überlassung einiger Druckexemplare. Für dieses Werk, das zirka 550 Druckseiten umfaßt haben würde, fand sich aber, trotz aller Bemühungen kein Verleger, was darauf schließen läßt, daß sich auch keine Leser hätten finden lassen. Die Architekten Rihner, Freiburg, und Karl Rothpletz, Burgdorf, offerierten die unentgeltliche Erstellung der Pläne für den Wiederaufbau der Stadt und der Kirche, Zofingen, das sich durch seine reichen Spenden an Kleidern, Lebensmitteln, Geld und Bauholz ganz besonders hervortat, schenkte auch noch das Uhrwerk für die Kirche. Letzteres stammte aus dem ehemaligen untern Stadthor und diente unserer Ge-

meinde noch weitere 90 Jahre. Heute bildet diese Uhr eine Rarität unseres Museums. Die Bürgergemeinde Aarau sandte sofort nach dem Brand eine 7 Zentner schwere, aus dem Jahre 1663 stammende Glocke, sie trägt die Inschrift: «Hr. Hans Beat Hunziker, Schultheiß 1663, Gott allein die Ehre. Johannes Gysi und Hans Georg Rychner in Aarau gossen mich». Diese Glocke läutet unserer Gemeinde, im Verein mit den drei neu angeschafften Glocken, heute noch zu Freud und Leid. Das ist nur ein kurzer Ausschnitt aus der Spenderliste, worüber Sie im folgenden noch Näheres zu hören bekommen werden.

Die Arbeit des Hilfskomitee war, wie Sie sich leicht vorstellen können, keine leichte. Zu seinen ersten Obliegenheiten gehörte die Unterbringung der Obdachlosen.

Wie Sie bereits vernommen haben, sind 68 Familien, mit zirka 340 Köpfen, obdachlos und ihrer Habe beraubt worden. Bei den in der damaligen Zeit ohnehin stark eingeeengten Wohnverhältnissen begegnete deren Unterbringung großen Schwierigkeiten. Es mußten dafür nebst allen verfügbaren Räumen in den Privathäusern, der Herrenspitze, das Schul- und Rathaus, die nicht gänzlich ausgebrannten sowie auch die infolge der sich damals gerade im Gange befindlichen Straßenerweiterung dem Abbruch geweihten und bereits geräumten Häuser in der Nähe des südlichen Thorausganges in Anspruch genommen werden. Es ist begreiflich, daß es dabei nicht ohne Widerwärtigkeiten abgelaufen ist.

Infolge dieser Beanspruchung des Schulhauses mußte der gesamte Schulbetrieb eine zeitlang eingestellt werden. Die gottesdienstlichen Handlungen wurden in den Singsaal des Schulhauses verlegt. Zum Ein- und Ausläuten stand nur die von der Stadt Aarau geschenkte Glocke zur Verfügung, für welche bei der

abgebrannten Kirche eine Art Glockenstuhl im Freien errichtet wurde, welcher in der Folge noch überdacht wurde, damit im Schermen geläutet werden konnte, wie in den Akten zu lesen ist.

Da die Kirchen- und Turmuhren beim Brande zu Grunde gegangen und somit keine öffentliche Uhr mehr vorhanden war, mußte der Sigrüst morgens um 7 Uhr und mittags um 12 Uhr die Zeit schlagen. Zur Verpflegung der obdachlosen Bevölkerung wurde unter der Aufsicht eines Frauenkomitees eine Suppenküche betrieben, die in einer mitten im Städtchen erstellten Holzbaracke untergebracht war. Durch diese wurden auch die bei den Räumungs- und Wiederaufbauarbeiten beschäftigten Gesellen und freiwilligen Hilfskräfte verpflegt. Dieser Küche flossen auch die vielen Lebensmittelspenden zu, die aus Fleisch, Speck, Brot, Mehl, Schmitzen, Kartoffeln, Spezereien und Wein bestanden. Die Mundportionen wurden streng rationiert. Nach Verbrauch der geschenkten Lebensmittel wurden solche in Regie eingekauft. Sparsamkeitshalber versuchte man die Trunksame durch Zukauf von 2 Faß billigem Aargauerwein zu strecken, doch wollte derselbe von niemandem getrunken werden. Erst nach längerer Lagerung und verschiedentlicher Behandlung fand er Absatz. Man nahm auch wahr, daß eine prächtige Speckseite über Nacht Beine bekommen hatte. Am andern Morgen früh fand man sie in friedlicher Gemeinschaft des Entführers am Straßenrande liegen. Unter Berücksichtigung mildern Umstände, der Sünder machte geltend, daß er in seiner bodenlosen Betrunketheit nicht mehr Herr seiner Sinne gewesen, was durch die Umstände auch bestätigt war, kam er mit zwei Tagen Karzer, bei Wasser und Kienruß davon. Alle übrigen Naturalgaben, wie Kleider, Haushaltsgegenstände, Wäsche, Bau- und Brennholz wurden vom Komitee ge-

schätzt und alsdann anrechnungsweise unter die Brandgeschädigten verteilt. Die Barspenden kamen erst nach der endgültigen Schadenausmittlung zur Auszahlung. In ganz dringenden Fällen wurden Vorschüsse gewährt.

Der gesamte durch den Brand entstandene Schaden an Gebäuden und Mobiliar überstieg die zur Ausrichtung gelangten Versicherungsentschädigungen von 100 947.31 Franken um weitere 91 991.77 Franken wohlverstanden alte Franken. Nach den heutigen Verhältnissen scheinbar eine Bagatelle, damals aber ein kaum zu erschwingender Betrag, der natürlich auch die mehrfache Kaufkraft besaß als ein gleichgroßer Geldbetrag heutiger Währung.

Die Gemeinde als solche kam durch die gänzliche Zerstörung folgender Objekte zu Schaden:

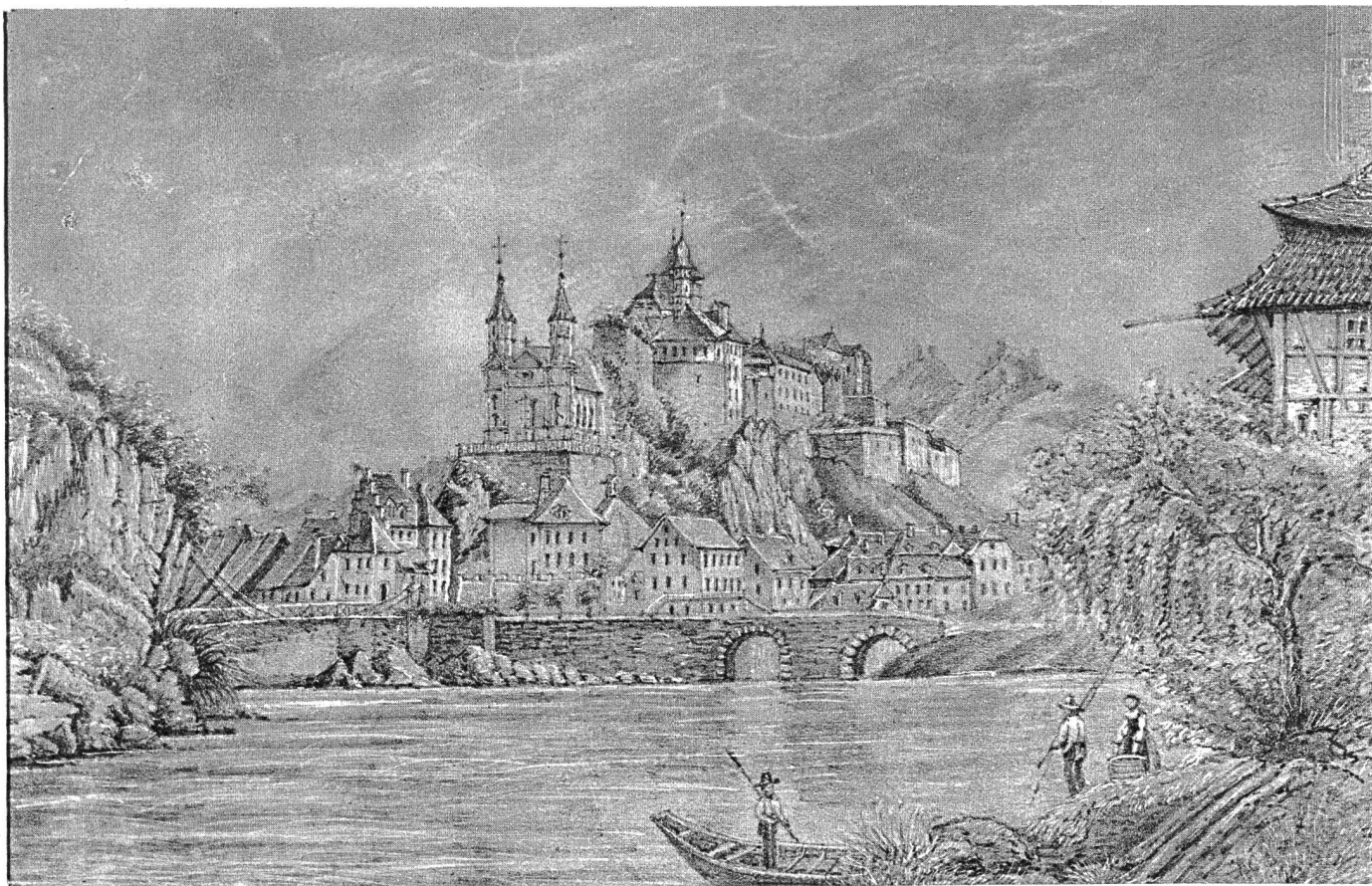
Kirche im Werte von	Fr. 20 000.—
Kirchenglocken	Fr. 3 000.—
Kirchenuhr	Fr. 300.—
Orgel, die kurz vor dem Brand neu angeschafft worden war und den Stolz der Aarburger ausmachte	Fr. 4 000.—
Kanzel und Taufstein	Fr. 300.—

Leider fehlen nähere Angaben über die prächtigen aus der Glanzperiode der Glasmalerei stammenden Wappenscheiben, die restlos zu Grunde gegangen waren und einen ganz resektablen Kunstwert repräsentierten.

Thorgebäude	Fr. 3 000.—
Turmuhre mit Gewicht	Fr. 300.—
1 Turmglocke	Fr. 300.—
1 Todtentuch	Fr. 60.—

Spezialkomitee auf ihre Richtigkeit geprüft und da, wo es notwendig erschien, berichtigt. Dann wurden die Brandgeschädigten nach Verhältnis ihres Vermögens und Erwerbes in 10 Klassen eingeteilt. Die erste Klasse wurde mit $\frac{1}{10}$, die zweite mit $\frac{2}{10}$, die dritte mit $\frac{3}{10}$ usw. bis zum vollen Betrag des erlittenen Schadens entschädigt. Es wurden eingewiesen in

Klasse 1	1	Klasse 6	5
Klasse 2	2	Klasse 7	10
Klasse 3	2	Klasse 8	6
Klasse 4	5	Klasse 9	3
Klasse 5	9	Klasse 10	26
Gesamtzahl der Geschädigten			69



Zeichnung aus dem Jahre 1850 mit der im Jahre 1827 erstellten Drahtseilbrücke, der neuerbauten Kirche und dem nach dem Brand erbauten «Damm».

An den Gesamtschaden von Fr. 31 260.— vergütete die kantonale Assekuranz nur Fr. 8 300.— Der Bau der neuen Kirche allein kam auf Fr. 66 793.03 zu stehen. Zur Verteilung an die vom Brandunglück Heimgesuchten und für Wiederaufbauarbeiten stunden aus dem freiwilligen Hilfswerk 50 634.30 Franken zur Verfügung. Jeder Geschädigte mußte den erlittenen Schaden schriftlich anmelden. Diese Eingaben wurden dann durch das

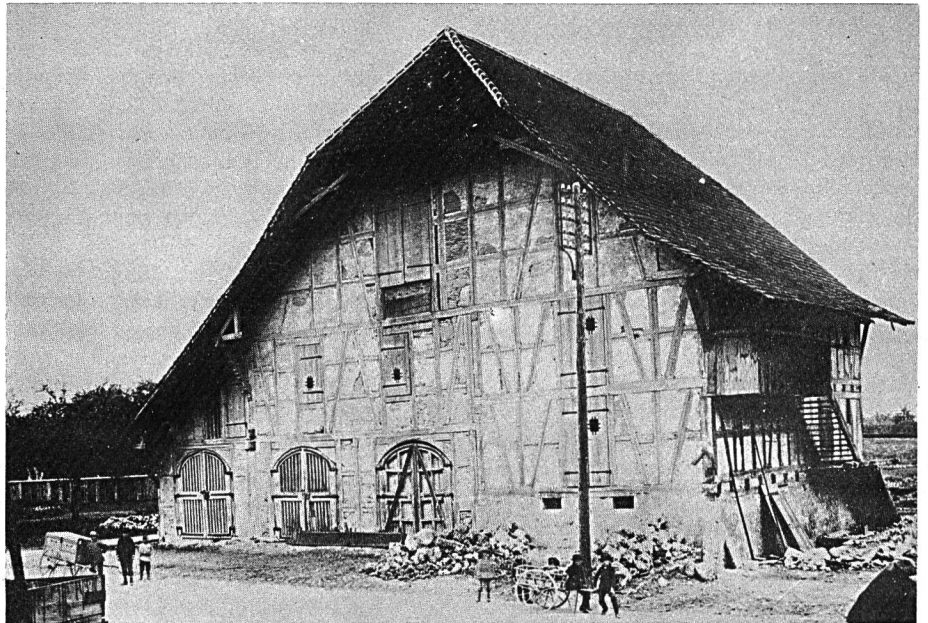
Auch aus dieser Klassifikation können Sie ersehen, daß Aargau damals wenig Begüterte zählte. Zu den obenstehenden Fällen kamen noch weitere Vergütungen an 28 Einzelpersonen, meistens Gesellen, Knechte und Mägde, die beim Brande ihre Kleider und sonstige Effekten verloren hatten.

Die größte zur Ausrichtung gelangte Entschädigung betrug 7 600 Franken und die kleinste 1.80.

Alte Häuser aus dem vorigen Jahrhundert:
Die sogenannte Stettler-Scheuer.
Sie stand zwischen den heutigen
Liegenschaften Zimmerli und Dr. Strasky
an der Bahnhofstraße.
Man erkennt im Hintergrund die alte
Kesselschmiede und den Festungswall.



Das gleiche Haus mit Front gegen die
heutige Bahnhofstraße.
Ein Zeuge aus der Zeit
da die Zimmermannskunst in hoher Blüte
stand. Privatbesitz, Sammlung Etter.



Ein weiterer Zeuge aus Aarburgs
Vergangenheit:
Die sogenannte «Wüthrich-Scheuer»,
stand anstelle des heutigen
Postgebäudes an der Pilatusstraße.
Privatbesitz, Sammlung Etter.



Die eingegangenen Liebesgaben setzten sich ihrer Art und dem Werte nach wie folgt zusammen:

1. Aus Lebensmitteln im Werte von	Fr. 620.—
2. Aus Kleidungsstücken, Wäsche, Betten und Mobiliar	Fr. 5 170.—
3. Aus Brenn- und Bauholz	Fr. 5 060.—
4. Aus Barschaft- und Zinsschriften	Fr. 39 784.30
Total	Fr. 50 634.30
wovon	Fr. 38 260.41

an die Privaten verteilt und der Rest für allgemeine Wiederaufbauzwecke verwendet wurden. Ungedeckt privaterseits blieben rund 50 000 Franken, welcher Betrag durch die Mehraufwendungen für die Neubauten und Mobiliaranschaffungen um das Mehrfache überstiegen wurde.

Wer da glauben sollte, daß das Hilfskomitee für seine gewaltige Mühe, Arbeit und Verantwortlichkeit lauter Dank und Anerkennung geerntet, dem muß durch den Chronisten leider eine Enttäuschung bereitet werden. Neid und Mißgunst trieben gar bald schon, noch bevor die Ruinen erkaltet waren, ihre häßlichen Blüten. So wurde das Gerücht bereitet, daß die Geschädigten mehr vergütet erhielten, als der wirkliche Schaden betrage. Gegen diese krasse Unwahrheit, die offenkundig darauf hinzielte, das Hilfswerk zu sabotieren, mußte das Komitee energisch auftreten. Aber es kam noch schlimmer. Man bezichtigte das Komitee der Parteilichkeit in der Verteilung der Liebesgaben. Neun Brandgeschädigte erdreisteten sich sogar zu einer Klage an das Bezirksgericht, obwohl über Eingang und Verteilung der Liebesgaben peinlich genau Buch geführt und öffentlich Rechnung abgelegt wurde. Ein Mitunterzeichner dieser Klage erklärte nachher reumütig zu Protokoll, daß er seine Unterschrift zurückziehe, das löbliche Komitee in allen seinen Ehren anerkenne und daß er nicht umhin könne, demselben seinen persönlichen Dank für dessen vielseitige Bemühungen auszusprechen, in der Überzeugung lebend, daß der größte Teil der Mitbetroffenen diese Gesinnung mit ihm teilen werde. Ohne Zweifel hat sich dieser Bekehrte zum Interpreten aller rechtdenkenden Aarburger gemacht.

Währenddem das Liebeswerk also seinen Fortschritt nahm, war auch das Baukomitee nicht müßig geblieben. Wenige Tage nach dem Brand traf es Anordnung, daß die vom Einsturz bedrohten Ruinen abgetragen und Breschen in die Stadtmauern gelegt wurden zum Abtransport des Brandschuttes; bei der «Krone» wurde damit angefangen. Der Abraum wurde in der Hauptsache am Aareufer längs der westlichen Häuserreihe und im

Landhaus angeschüttet. Zu den Räumungsarbeiten wurden auch Insassen der auf der Festung untergebrachten kantonalen Strafanstalt herangezogen, welche pro Tag eine Vergütung von 3½ Batzen erhielten. Die Hauptarbeit aber besorgten die von einer Reihe umliegender Gemeinden und Privaten freiwillig und unentgeltlich gestellten Hilfsmannschaften, welche mit Roß und Wagen ausgerüstet waren. Ehrenhalber seien sie, so weit aus den Akten feststellbar, hienamentlich aufgeführt:

Private:

Krämer, Bärenwirt, Langenthal (1 Knecht und 4 Pferde; Belser, Landwirt, Ruppoldingen; Plüß & Cie., Glashütten; Strub, Bleicherei, Trimbach.

Gemeinden:

Boningen, Däniken (25 Mann), Dulliken (20 Mann und 4 Fuhrwerke), Gunzgen (60 Mann, welche gleich noch einen mächtigen Eichenstamm mit sich brachten), Härkingen, Kölliken, Langenthal, Olten, Obergösgen, Safenwil, Schönenwerd, Starrkirch, Strengelbach, Trimbach (stellte seine Mannschaft während 9 Tagen), Wangen b/Olten (25 Mann), Zofingen (dieses stellte während längerer Zeit täglich mehrere Pferdezüge mit Fuhrleuten zur Verfügung von morgens 7 bis abends 6 Uhr).

Sobald die Grundmauern freigelegt waren, wurden unter Zuzug des kantonalen Hochbaumeisters Hermann und des Geometers Lehmann, Zofingen, welcher speziell die Vermessungsarbeiten besorgte, die Richtlinien für den Wiederaufbau des zerstörten Stadtteils aufgestellt. Man stritt sich zuerst hartnäckig um die neue Baulinie. Zum großen Glück siegten die fortschrittlich Gesinnten, sonst wäre die neue Häuserreihe wieder so nahe an den Festungsfelsen gerückt worden, daß zwischen diesem und den Häusern nur ein ganz geringer Abstand geblieben wäre. Aus gesundheitspolizeilichen Gründen, wäre zu wünschen gewesen, daß man den Abstand vom Felsen noch größer gewählt hätte.

Zur Erleichterung der neuen Platzgestaltung wurden verschiedene Brandplätze von der Gemeinde aufgekauft, zweckmäßig eingeteilt und zum Selbstkostenbetrag an Bauinteressenten weiterverkauft.

Für das ganze Wiederaufbaugelände wurde nach den Wegleitungen der Kantonsregierung ein ausführliches Baureglement aufgestellt und verbindlich erklärt. Es waren verschiedene Widerstände zu beseitigen, bis alle Beteiligten begriffen hatten, daß im Interesse des guten Gelingens der Wiederaufbauarbeit auf Extravaganzen verzichtet werden mußte. Und so setzte dann im ganzen Städtchen reges Leben ein. Es wurden Felsen gesprengt, Steine behauen, gezimmert, gemauert und gewerkt von morgens früh

bis abends spät. Ein Haus reihte sich ans andere und neues Leben blühte aus den Ruinen. Den würdigen Abschluß des Wiederaufbaues bildete die Vollendung der neuen imposanten Kirche, deren feierliche Einweihung, in Verbindung mit einem Kinderfest, am 16. November 1845 erfolgte. Dieser Anlaß bedeutete für die Aarburger in des Wortes tiefstem Sinne ein Buß-, Bet- und Danktag. Alle geräuschvollen Lustbarkeiten waren untersagt.

Der Kirchenbau war freilich eine Sache für sich und wurde von einer besonderen Kommission geleitet. Wer hierüber näheres vernehmen will, lese die vom Berichterstatter im Jahre 1927 verfaßte, im Allgemeinen Anzeiger erschienene Abhandlung: «Baugeschichtliches über die Kirche von Aarburg».

Das allgemeine Hilfskomitee, das auch die Spezialausschüsse in sich schloß, erklärte in seiner 42. Sitzung am 13. Februar 1847, also etwas weniger als 7 Jahre nach dem Brandunglück, die ihm gestellte Aufgabe als erfüllt, wobei gleichzeitig von der schließlich doch unbeanstandet erfolgten Genehmigung der Liebesgabenabrechnung und -Verteilung Kenntnis genommen wurde. Bemerkenswert ist, daß mit Ausnahme einer ganz bescheidenen Anerkennung an den Kassier, die ganze Hilfsaktion ehrenamtlich besorgt wurde.

Der von den Aarburgern im Verlaufe der Jahrhunderte immer und wieder behauptete Wille zum Durchhalten und ihre Liebe zur angestammten Heimat, hatten sich auch diesmal wieder glänzend bewährt. Mit Fug und Recht durften sie auf ihr wiedererstandenes Aarburg stolz sein. Am Ende meines Berichtes angelangt, möchte ich noch in Verehrung und Dankbarkeit all' der Männer und Frauen gedenken, die, größtenteils selber in großer Not, dem Hilfs- und Wiederaufbauwerk zum guten Gelingen verholffen haben. Für die freundeidgenössische Bruderliebe und Hilfsbereitschaft bedeutet diese Tat ein Ruhmesblatt.

Ich schließe mit den Worten aus Isak Zimmerlis Hauschronik, die er nach dem Brande vom 3. Mai 1840 geschrieben hat: «Gott wolle uns jetzt und in Zukunft vor solchem Unglück bewahren!»



Reproduktion eines
Konfirmandenspruchs
von Gottfried Zimmerli,
konfirmiert in der
Kirche zu Aarburg
am Karfreitag 1870,
geb. 1854
Sein Vater war ein
Augenzeuge des
Stadtbrandes.
Privatbesitz,
Sammlung Etter.